

Der reichste Mann der Welt [Fortsetzung]

Autor(en): **Clas, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **13 (1937)**

Heft 5

PDF erstellt am: **02.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-751594>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der reichste Mann der Welt

Roman von Werner Claus

8. Fortsetzung

Copyright by Schweiz. Korrespondenzbüro E. Picard, Zürich

Vater und Sohn.

Keine Pläne mehr, keine Zukunft mehr! Hatte es Sinn, dieses «Energie ist alles», wenn trotzdem alles mißlungen war? Warum war man dort in dem Gartenkämmerchen nicht gestorben! Warum nicht gestern im Hotelzimmer! Ja, man starb nicht zur richtigen Zeit! Auch Napoleon mußte noch viele Jahre nach der letzten Schlacht auf einer wüsten Insel weiterleben, um seine Memoiren schreiben zu können. Sollte man auch Memoiren schreiben? Man hatte doch die Welt kennengelernt in diesen Wochen; man wußte nun, wie die Menschen dachten und fühlten, wie Gräfinnen sich bestechen ließen, und Lotteriekollekteure nicht! War man dazu aufbewahrt worden?!

Da war das Wärterhaus, die Strohhutfabrik, dort der Bahnhof. Der Zug hielt, Dimm setzte hastig eine dunkelgelbe Brille auf, die er in Italien getragen hatte, zog den alten weichen Filzhut über die dunkle Stirne; nahm die Koffer in beide Hände, stieg aus, gab sie, abgewandten Gesichtes, zur Aufbewahrung. Dann verließ er durch den Seiteneingang den Bahnhof. Nur mit niemandem sprechen, niemand sehen, sich von niemand erkennen lassen!

Dimm ging dicht an den Häusern entlang durch die morgendlich leeren Straßen, es wirkte wie ein Katzen-gang, wie der Schritt eines mit der Beute heimkehrenden Räubers. Einzelne Milchwagen klapperten blechern über das Pflaster, da und dort sah man bleiche Kurgäste zum Bade gehen, von den Hügeln kam ein belebend frischer Morgenduft, der sich mit dem nach Schwefel, Wäsche und gewaschenen Steinen riechenden mengte, der immer über der Badestadt schwebte. Dimm schlich weiter, Handtasche in Händen, durch die lange Bahnhofstraße mit ihren zwei-stöckigen weißen Häusern aus der Biedermeierzeit. Hier und da öffnete sich dicht vor ihm ein Laden, dann drückte er sich hastig vorüber. Nun stand er auf dem großen Platz. Der Brunnen plätscherte, die Morgensonne glitzerte farbig in dem windgetragenen Wasserstaub. Hinüber! Was war das? Die erste Veränderung seit dem Bahnhof: vor einer Tankstelle standen zwei große Porzellanfiguren — verrückt! Wer die wohl aufgestellt hatte! Dann sah er aus eben dieser Tankstelle seinen Sohn herauskommen und die Türen der anstoßenden Werkstatt öffnen. Richtig — das hatte Josephine doch in ihrem Brief, nach Wien noch, geschrieben: Mathias hatte sich selbständig gemacht. Dimm blieb stehen.

«Guten Tag», sagte Mathias, «Guten Tag, Vater —»
«Wie geht's, Mathias?» Jedes Wort würgte Dimm hervor. «Sehr gut ist diese Sache hier.» Der Tonfall mißlang völlig, die Worte standen in der Luft und verhallten. Mathias sah nicht auf, sondern machte sich an den Benzin-pumpen zu schaffen.

«Ja — gut!»
«Wie gehen die Geschäfte?» Was sollte man sonst fragen.

«Warst du schon bei Josephine?» Mathias sah für Sekunden auf und schob böse den Mund vor.

«Nein — ich komme vom Bahnhof.» Dann mit einem Aufatmen, das ein Seufzer wurde: «Es war eine ermüdende Reise — sehr ermüdend. Schade, daß ich trotz allem nichts erreichen konnte —»

«Ja — schade —» Mathias blies nun in ein Röhrchen, seine breiten Wangen blähten sich auf, er wurde sehr rot, offenbar durch die Anstrengung.

«Ich habe viel von Europa gesehen — viele Menschen kennengelernt. Und daß zum Schlusse nichts daraus geworden, dafür kann niemand.»

«Nein — dafür nicht!» Und plötzlich schleuderte der Sohn das Metallröhrchen zu Boden und sagte sehr heiser und leise: «Dafür nicht — aber du hättest ja nicht weg-fahren müssen —»

«Man muß jede Gelegenheit im Leben ausnutzen. Mit seinem Pfunde wuchern —» Dimm sagte es getragen, aber es wirkte anders: demütig und beinahe schüchtern. «Und ich habe doch niemand geschadet außer mir selbst — ja, mir selbst habe ich allerdings in gewisser Beziehung —» Mathias unterbrach ihn:

«Niemand? Uns allen — und vor allem mir hast du geschadet — und wie geschadet!» Er hatte den Vater haßerfüllt angeblickt, dann aber beherrschte er sich, nahm das Röhrchen auf und blies wieder hinein.

«Dir — uns allen? Euch allen?»

«Wir sind die Narren dieser Stadt geworden — Dimm, das ist dasselbe wie Narr! Du bist dumm wie Dimm» sagen die Kinder. Aber mir hast du noch außerdem alles verdorben!» Mathias mußte tief Atem holen, er war ganz blaß, die ein wenig starren blauen Augen waren zu Boden gerichtet, als er wiederholte: «Mir noch außerdem —»

«Dir —?» Dimm hatte die Reisetasche auf das Podest der einen keramischen Figur gestellt und die Hände verschränkt. Da riß der wortkarge junge Mensch einen zersetzten, eingerissenen Geschäftsbrief aus der Brusttasche, hielt ihn dem Vater hin und wandte sich dann ganz ab. Dimm las, sah auf, dann aufgeregt, mit den kurzen Armen fuchtelnd, wie im alten atemlosen Tonfall:

«Und? Das ist doch sehr günstig? Du warst natürlich dort! Bist du beteiligt an dieser Tankstelle? Josephine hat mir von einem Geldgeber geschrieben — du hast verkauft? Wann trittst du die Stelle an?» Mathias drehte nur den Kopf, mit einem kleinen heftigen Ruck:

«1500 Mark monatlich wollten sie zahlen — zwei Jahre Kontrakt.»

«Bravo — und? Du hast natürlich angenommen —» Da sah der Sohn dem Vater zum erstenmal voll ins Gesicht und sagte sehr feindselig, ohne sich beherrschen zu können:

«Natürlich — alles war fertig. Und dann fragt dieser Direktor, ob ich ein Sohn von dem «berühmten» Dimm bin. Und als ich ja sage, macht er alles rückgängig. Das Unternehmen gehört zum Dimitriades-Konzern — er kann nicht. Schluß — aus!» Dimm sah entsetzt auf den Boden, dann wieder auf den Sohn, und nochmals auf den Brief. Dann nickte er, brummte etwas, räusperte sich:

«Tut mir leid — hm — das konnte man nicht wissen — tut mir sehr leid! Sehr!» Dann unvermittelt: «Ich gehe jetzt — ich mache mich fort —» Und er drehte sich hastig um und eilte davon. Mathias sah ihm nach: wie alt und klein er geworden war, wie gebückt er ging! Und in seinem Herzen sprudelte eine heiße Quelle, die alle Kälte und allen Haß für Sekunden schmelzen ließ. Und Mathias blickte von seinem Röhrchen auf und wollte dem Vater nachlaufen. Aber der war rätselhafterweise schon verschwunden, obwohl er doch eigentlich noch hinter dem Brunnen auftauchen mußte. Nun, man würde ihn ja am Abend sehen ...

Wo steckt der Vater?

Mathias war von seiner Braut vor Tisch abgeholt worden und ging nun raschen Schrittes neben ihr her, dem Hause zu. Er hatte ihr in wenigen Worten berichtet, was sich morgens begeben hatte und sie verstand gut, daß er

nun noch wortkarger als sonst zur Schwester eilte, um möglichst bald mit dem Vater zu sprechen. Liebevoll beobachtete sie sein Gesicht, die harte Stirn, auf der sich Runzeln der Sorge bildeten, das sich vorschiebende Kinn, das sehr männlich und zugleich kindisch trotzig war. Nun bogen sie in die Hauptstraße ein. Mathias sagte:

«Er hat mir vielleicht die einzige Chance meines Lebens weggenommen.» Sie nickte und faßte seine Hand:

«Aber — er tat es doch ohne Schuld!» Dann: «Ich bin schon so neugierig auf ihn! Josephine sagte erst vorgestern, er sehe dir so ähnlich!»

«Aeußerlich —» brummte Mathias. «Nein — ich kann es nicht verzeihen! Große Stellung — fort von hier, wo man mit Fingern nach uns zeigt — Großstadt —» Er stieß die Worte einzeln hervor. Else lachte:

«Du bist auch ein Narr in deiner Weise, mein Lieber!» «Einzig Chance?» «Du bist dreißig! Mit einunddreißig können einunddreißig neue Chancen kommen —» Er schwieg und sah sie zärtlich an:

«Eine hat sich schon geboten —» Lachend traten sie in den Laden, warteten ab, bis Josephine und die Verkäuferin zwei Damen bedient hatten, dann fragte Mathias:

«Wo ist er?» Josephine drehte das Köpfchen:

«Guten Tag! Wie geht's? Wer? Der Roch? Arbeitet noch in der Werkstatt.»

«Nein, Vater meine ich. Er war heute morgen bei mir — aber bitte, jetzt ist es genug!» Er sagt es in einem Tonfall, der in seiner Mischung zwischen Befehlston und Atemlosigkeit sonderbar dem des Vaters ähnelte. Josephine riß die großen Augen auf und griff mit gekreuzten Händen nach den schmalen Kindersdultern, als fröre sie.

«Nein — jetzt machst du einen Scherz — Mathias, ich weiß doch gar nichts! Er ist nicht gekommen! Er war nicht hier.»

«Er — war — nicht — hier —?» Mathias sah die beiden Mädchen an. «Er war nicht hier? Dann muß ihm etwas geschehen sein! Aber was? Wir müssen ihn sofort suchen —»

«Du hast mit ihm gestritten?» Josephines kleines Nixengesicht war ganz in die Länge gezogen vor Schrecken. «Du hast ihn davongeschickt, Mathias — ich bitte dich —» Sie rüttelte den Bruder am Oberarm.

«Ich machte ihm Vorwürfe — er hat am Schluß gesagt: «Es tut mir sehr leid.» Und: «ich mache mich fort» — Kinder, wenn er —! Die beiden Geschwister standen mit hängenden Armen voneinander und starrten sich in die Augen, beide fühlten erst, wie sie diesen alten Mann liebten, trotz all seiner Narrheit. Josephine sagte mit Tränen in den Augen:

«Vorwürfe — Mathias! Er konnte doch nichts dafür!»

«Wozu ist er fortgefahren?» brummte Mathias noch einmal, aber verbesserte sich sofort: «Reden wir nicht mehr darüber — wo ist er jetzt? Warum ist er nicht hiergekommen?» Da sagte Else, die stumm dem Gespräch zugehört hatte, in ihrer klaren und kühlen Weise:

«Keine Aufregung — wir müssen ihn suchen! Die Stadt ist klein! Vielleicht ist er wieder weggereist!»

«Entsetzlich — weggereist? Wohin? Ins Leere? Josephine begann nun heftig zu weinen, Tränen liefen aus den offenen Augen, das Gesichtchen blieb ganz unbewegt. «Und wenn er — Gott im Himmel — er hat vielleicht —» In diesem Augenblick trat Roch ein, begrüßte alle, sah dann Josephine an, legte ihr behutsam die Hand auf die Schulter:

(Fortsetzung Seite 142)

«Was ist denn da los?» Und Josephine schludzte, an ihn geschmiegt!

«Der Vater war bei Mathias.» Schon hatte sich alles zu einer romanhaften Episode gestaltet: «Der hat den armen alten Mann fortgejagt —» «Fortgejagt — Unsinn!» sagte Mathias im tiefsten Baß aus seiner Ecke.

«... und nun ist er verschwunden, mit all dem Leid und Unglück im Herzen — vielleicht hat er sich etwas angetan, vielleicht fährt er jetzt schon planlos und ohne Fahrkarte in die Welt hinaus, in einen Hafen — geht als Bettler umher — übernachtet bei der Heilsarmee — schrecklich! Roch fuhr sich verlegen durch das blonde Haar und sagte mit einem Blick auf Else:

«Da muß man gleich etwas tun — Sie bleiben vielleicht hier, weil Sie Herrn Dimm doch nicht kennen. Wir andern suchen ihn in der Stadt und treffen dann auf dem Bahnhof zusammen. Los — gehen wir!» Er nahm seinen Hut vom Haken und verließ mit den Geschwistern den Laden.

Eine halbe Stunde später erwartete Else die drei auf dem Bahnhof, da sie es im Laden nicht ausgehalten hatte. Wenn Dimm wieder fortgefahren war, dann mußte der Mann mit dunkler Brille und Schlapphut aufgefallen sein. Sie sah auf der Tafel nach: mit diesem Zug war er angekommen, eine Stunde etwa war er hier gewesen; er konnte nur diese beiden genommen haben. Sie ging zum Schalter:

«Bitte, Herr Scharff, hatten Sie heute vormittags auch hier Dienst?» Der Beamte nickte und begrüßte das Mädchen. «Da sind zwei Züge: einer um sieben Uhr siebzehn und einer um sieben Uhr dreißig. Haben Sie einen alten Mann bemerkt mit einer dunklen Brille und großem Hut, der eine Karte löste?»

«Tut mir leid — es war viel Verkehr — ich erinnere mich nicht!» Else dankte und betrat den Bahnsteig, wo sie den alten Träger dasselbe fragte. Der nickte: ja, den hatte er gesehen. Er sei mit dem Frühzug gekommen, habe seine beiden Koffer selbst in die Aufbewahrung getragen und sei dann in die Stadt gegangen. Aber zu seiner Verblüffung sei der Herr dann nach einiger Zeit wiedergekommen und mit dem Siebenuhrsiebzehner wieder fortgefahren, ohne seine Koffer. Eben wollte Else zum Gepäckschalter gehen, als sie die drei Suchenden miteinander die Bahnhofstraße heraufkommen sah.

«Da seid Ihr — natürlich ohne Ergebnis!»

«Nein — ein paar Leute haben ihn bemerkt, wie er an den Hauswänden entlang auf den Platz zuging — wie ein Dieb, sagte die Gemüsefrau Tendler —» Josephine rief es mit zuckendem Gesichte.

Nun berichtete Else, was sie in Erfahrung gebracht hatte.

Langsam gingen sie nach Hause: «Und was wird man unternehmen?» fragte Josephine.

«Warten —», meinte Mathias und fügte leise hinzu: «Was sollte man tun? — Scheußlich ist das! Mir ist zu mutig...»

«Wir warten noch zwei Tage», meinte Roch, «dann machen wir die Anzeige —». Dann traten sie schweigend in den Laden wie in ein Totenhaus...

Etwas Schriftliches.

Aber Dimm war nicht zum Fluß gegangen, um sich zu töten, auch fuhr er keineswegs ziellos in die Welt hinaus, um zu verschwinden. Er war nach dem letzten Wort seines Sohnes zum Bahnhof gegangen, um den nächsten Zug in die Großstadt zu nehmen: so hieß die Firma, das war die Adresse, so hieß der Direktor: Faßbinder. Es gibt nur einen Weg für dich, Johann Dimm, so hatte er sich gesagt, nur so kannst du etwas von dem gutmachen, was du, ohne es zu ahnen, zerstört hast.

Dimm hatte Direktor Faßbinder zu sprechen verlangt, ein Sekretär war herausgekommen und hatte um seine Wünsche gefragt, dem hatte der mit einmal wieder zu seiner früheren Art zurückfindende Mann so wortreich und souverän erklärt, daß er mit dem Direktor selbst sprechen müsse — müsse! — er sei Schneider Dimm, der Vater des Besitzers der Tankstelle in Katharinenbad, der in letzter Zeit so oft genannte Schneider Johann Dimm, daß der junge Mensch halb amüsiert, halb eingeschüchtern den Besucher wirklich nach einigen Minuten in das Zimmer des Direktors geführt hatte, der auch aus Neugierde seine Zustimmung gegeben hatte, den «Feind des Sir Dimitriades» zu empfangen.

Er hatte den hastig Eintretenden genau angesehen und dann zum Sitzen aufgefordert, aber Dimm war stehen geblieben, mitten im Zimmer, mit ein wenig gegrätschten Beinen. Er hatte den breiten Schädel mit den wirren, weißlichen Haaren emporgerückt — der Direktor fand die Ähnlichkeit mit dem Millionär verblüffend und konnte ein Lächeln nicht unterdrücken — hatte die Hand an der Uhrkette verankert und sofort aufgeregt zu sprechen begonnen:

«Herr Direktor — Sie kennen meine Schicksale in diesen Wochen, Sie wissen, daß ich für meine Kinder alles geopfert habe: meinen Beruf, meinen Ruf, mich selbst — ich bin lächerlich geworden, weil ich Pech hatte. Sei's drum! Hätte ich Glück gehabt, wäre ich der Held des Tages. Ich wurde von den Schergen — den Häschern — Sir Dimitriades in ein Verließ geworfen, ich saß fast

spieler, und doch war etwas in seiner ganzen Art, das überzeugte, verblüffte, rührte.

«In meiner Hand?» fragte Faßbinder und schnitt die Spitze einer Zigarre ab.

«Ja — ich habe gesündigt, ich wollte etwas Großes, einmal in meinem kleinen Leben etwas Großes leisten — und ich bin daran gescheitert. Ich wollte meine Kinder hinaufheben und habe sie hinabgestürzt. Aber durch einen glücklichen Zufall kann ich meinem einzigen Sohn wenigstens helfen. Sie haben ihn gesehen. Sie wollten mit ihm abschließen; Sie werden es tun. Sir Dimitriades hat mit mir Frieden geschlossen. — Sie werden den alten Herrn nicht übertrumpfen wollen, nicht päpstlicher sein als der Papst!»

«Sie haben mir eine lange Rede gehalten, mein lieber Herr Dimm», sagte der Direktor, noch immer mit einem Schmunzeln unter dem Schnurrbart, «und ich muß sagen: es war überzeugend, was Sie sagten. Ich werde mir überlegen, ob ich es auf mich nehmen kann, Ihren Sohn doch noch zu engagieren.»

«Ueberlegen? Nein — eben das will ich nicht! Ich muß mit Ihrer Zusage heimkommen, oder ich kann nie mehr wieder vor meine Kinder hintreten!» Und er fügte halblaut seinen Gedanken bei der Abfahrt am Morgen hinzu: «Ich bin vor sechs Wochen in die Welt hinausgefahren, um einen Vater zu erobern, was mir mißlungen ist.»

«Finde ich nicht — Sie haben doch einen gefunden —», unterbrach der Direktor, der immer besser gelaunt wurde, sarkastisch die Standrede. Aber Dimm hörte nicht:

«— mißlungen ist, nun muß ich wenigstens meinen Sohn wieder erobern —»

«Ich kann mir vorstellen, daß Ihr Sohn nicht eben gut gegen Sie gestimmt ist —»

«Er muß mich hassen —», Dimms Stimme sank mit einemmal chromatisch ab, er faltete die Hände und jammerte: «Und ich liebe doch meine Kinder, Herr Direktor! Ich wollte sie zu Millionären machen und habe sie zu Bettlern gemacht! Ich beschwöre Sie, Mathias ist tüchtig, Sie wären doch sonst nicht darauf verfallen, ihm zu schreiben — soll der Sohn für die Narrheit des Vaters büßen?» Faßbinder sah mit seinen gutmütigen Augen den Mann an: hatte er wirklich «Narrheit» gesagt? Das Ganze war nun wahrhaftig kein Risiko mehr, nachdem alles vorbei und der Vorhang gefallen war.

«Und Sir Dimitriades hat wirklich aus Spoleto angerufen, um Sie freizumachen?» fragte er noch. Dimm nickte:

«Ich schwöre es Ihnen», sagte er leise.

«Gut — Ihr Sohn bekommt in den nächsten Tagen den versprochenen Vertrag, Sie haben mich gerührt, Herr Dimm, mehr noch: überzeugt! Aber ich tue es, aufrichtig gesagt, nicht Ihretwegen, sondern wegen Ihres Sohnes, der mir sehr gut gefallen hat —» Nun erst gab Dimm seine statuarische Haltung auf, trat an den Schreibtisch heran und sagte glücklich lachend:

«Herr Direktor — kann ich eine Zeile darüber von Ihnen bekommen? Ich möchte das schriftlich überbringen!»

«Sie sind sehr mißtrauisch —»

«Ich bin es in diesen Wochen geworden!» Dimm flüsterte es vertraut und sah den Direktor mit einem sich seltsam verjüngenden Gesichte offen an, dann fügte er sehr leise hinzu: «Besonders gegen mich selber!»

Wie im Märchen...

Josephine hatte, von zehn zu zehn Minuten immer wieder ein wenig weinend, mit Hilfe Roths, der sie mit einfachen, unüberzeugten und nicht überzeugenden Worten zu trösten versuchte, den Laden aufgeräumt und versperrt. Dann war sie in die Küche gegangen, um dem Mädchen noch einige Anweisungen zu geben. Um halb sieben etwa hatte sie sehr langsam den Tisch gedeckt.

Roch war noch einmal fortgegangen, um mit einem Polizeikommissar, den er kannte, den Fall zu besprechen, die beiden Gehilfen hatten um sechs Feierabend gemacht, ebenso die Verkäuferin. Wo Carola sein mochte? Sie hatte einmal aus Florenz eine Karte geschrieben, sie sei «auf dem Wege» zu einem Erfolg, seitdem hatte man nichts mehr von ihr gehört. Wie trostlos alles im Hause geworden war, trotz des gutgehenden Ladens, trotz Roths Tüchtigkeit und zärtlicher Hilfe! Josephine starrte mit

St. Helena

Auf dieser steilen Stein-Empore
Stand er am Ufer, vor der Flucht!
Es trieb ein Schiff, die Tricolore,
Vom Sturm gepeitscht, in naher Bucht...

Die Welt war sein! Strahl diesem Eiland
Kein Stern, vom finstren Himmel her?
Prometheus ruft nach einem Heiland:
Komm über, hol mich übers Meer!

Er gräbt in Stein Europens Karte.
Dies Kreuz hier — soll Paris wohl sein?
Er schreibt den Namen «Bonaparte»
Quer durch der Länder Grenzen ein...

Gebrochnen Blicks, sah vor der Landung
Er, Rettung suchend, Mann und Boot,
Dann trieb ein Wrack hoch in die Brandung,
Zerschellt, von grellem Blitz umloht...

Carl Friedrich Wiegand

drei Tage im Kerker auf der Quästur in Florenz. Aber er selbst hat aus Spoleto in der Nacht angerufen, um mich zu befreien, um mir zu beweisen, daß er mir verziehen habe.»

«Das ist mir neu —»

«Der Polizeidirektor, der Quästor, Cavaliere Albertinelli hat es mir persönlich bei meiner Entlassung mitgeteilt. Wir haben miteinander Frieden geschlossen, Sir Francis und ich.» Dimm, der nun die Hände wie auf eine unsichtbare Rednertribüne gestemmt hielt, entging es, daß der alte Herr mit Mühe ein Lachen durch heftiges Räuspeln überdeckte. «Ich kam heute früh in Katharinenbad an, gebrochen, verzweifelt, ein toter Mann, Herr Direktor! Und ich ahnte noch nichts von den Unbilden — den Unbilden —, die ich unbewußt über meinen armen Sohn Mathias gebracht hatte. Als er es mir mitteilte, wußte ich, was ich zu tun habe. Ich habe meine unglücklichen Töchter noch nicht gesehen und bin sofort wieder zum Bahnhof zurückgekehrt, um mit Ihnen zu sprechen. Hier stehe ich, ich kann nicht anders, — ich bin verjüngt, ich fühle wieder die alten Kräfte in mir. Sie, Herr Direktor, halten mein Leben in Ihrer Hand!»

Der Direktor beobachtete seinen seltsamen Besucher: dort stand er, schien keineswegs so «verjüngt» wie er sagte, die Phrasen quollen getragen aus seinem zitternden Munde; er wirkte ein wenig wie ein Schmierenschau-

feuchten Augen vor sich hin; in der Küche klapperte es tönern und metallisch, sonst kein Laut. Doch — Mathias mußte vom Gang ins Zimmer des Vaters eingetreten sein, das nun als «Probierkabine» benutzt wurde. Auch eine Pietätlosigkeit, das Zimmer des Vaters, seine «Bibliothek», wie er es genannt hatte, ohne seine Zustimmung zu verändern.

«Mathias?» Keine Antwort. Es mußte Roch sein, der sich da drinnen zu tun machte; Mathias hatte ja gar keinen Schlüssel zum Korridoreingang! Josephine öffnete die Türe. Die einzige Beleuchtung des halbdunklen Zimmers brannte: die Schreibtischlampe. Und daran saß, umkreist von den Fliegen, die im Sommer immer in diesem Zimmer surren, ein Mann mit rundem Rücken, graue, wirre Haarwirbel auf der Glatze — er wandte sich um — «Vater!»

Und sie sprang ihm weinend in die geöffneten Arme. Lange blieben sie wortlos umschlungen, dann strich er ihr über die Haare:

«Wollt Ihr mich denn wieder hier haben?» fragte er. Es war eine kokette Frage; denn er lächelte ein wenig, aber zugleich sah Josephine es an seinen Wimpern glitzern. Und da sie vor Erregung nicht sprechen konnte, sagte er: «Du hast dir doch keine Angst um mich gemacht? Weil ich nach dem Besuch bei Mathias nicht zu Euch kam?»

«Doch — große Angst —», sie blickte ihn mit ihren samt-schwarzen Augen lange an. Sie konnte nicht finden, daß er so müde und traurig aussah! Ein wenig gealtert, grauer geworden, aber durchaus der frühere Johann

Dimm: der lebendige Blick, die großen Bewegungen, die getragene Sprache! «Wo warst du nur, Vater?» fragte sie. «Bist du hier in der Stadt geblieben?»

«Nein —». Nun lachte er sogar, listig und zwinkernd: «Nicht hier — ich mußte noch allerlei besorgen, bevor ich heimkam.»

«Ist Carola nicht da? Warum hast du mir nichts über sie geschrieben?»

«Wir wissen nichts von ihr. Sie ist bald nach dir auf eigene Faust nach Florenz gefahren —.»

«Zu ihm?» Dimm war aufgesprungen und umklammerte die schmalen Schultern des Mädchens: «Und sie hat mit ihm gesprochen? Oder ist es ihr ergangen wie mir? Haben seine Häsher auch sie...»

«Nichts — wir wissen nichts! Aber sie ist doch so tüchtig, Vater, so energisch —.»

«Energie? Na — ja», sagt Dimm nur, und die Tochter bemerkte im Halblicht zum erstenmal, daß seine Schläfen eingefallen waren und sich kleine Säckchen unter den Augen gebildet hatten. «Und dein Geschäft, kleine Josa? Und Roch? Was ist es damit?»

«Geht sehr gut — es ist das feinste Modegeschäft der Stadt —.»

«Siehst du — und du hast immer nur Bücher gelesen!» Da hörte man die Stimmen im Hausflur, Josephine stürzte hinaus:

«Mathias — Kinder — er ist wieder da!»

Mathias trat ein, hinter ihm Else und Roch. Dimm schien nun erst wieder völlig der, der er vor der großen

Reise gewesen war. Er stand mit verschränkten Armen mitten im Zimmer und sah dem Sohne entgegen:

«Guten Abend — ich hatte noch etwas Wichtiges zu tun, bevor ich zurückkam. Wer ist diese Dame? Guten Abend, Roch — Sie werden ja nun doch mein Schwieger-sohn werden, wie?» Mathias sah den Vater sprachlos und verblüfft an; war das noch derselbe Mensch, den er am Morgen des heutigen, ja des heutigen Tages gebeugt, zu Tode erschöpft, demütig und gebrochen vor sich gesehen hatte? Ein Wunder! Und zugleich vermochte er nicht gegen eine überstarke Empfindung anzukämpfen, die sein Herz aufs neue umdüsterte, gegen diesen Mann, der durch seine unberechenbaren Launen nicht nur seine Kinder dem Spott einer Welt ausgesetzt, sondern auch ihn selbst um eine Lebensstellung gebracht hatte.

«Guten Abend — das ist meine Braut, Else von Refs, Bildhauerin», das sagte er mit gequetschter Stimme und schob das Mädchen vor.

«Bildhauerin? So — gratuliere! Man scheint ja in meiner Abwesenheit selbständig geworden zu sein —.»

«Durch deine Abwesenheit», sagt Mathias böse, obwohl ihm Josephine kopfschüttelnd abwinkte.

«Durch? Was heißt das?» Dimm sah unsicher von einem zum andern.

«Wenn der Vater sich und uns lächerlich macht, muß man zusehen, ernstgenommen zu werden —.»

Dimm schwieg, und nach einer Weile rief Josephine zum Essen.

(Schluß folgt)

Nur Ovomaltine schafft Ovomaltine-Erfolge



DAS WENIGSTENS KANN SIE SCHON EBENSO GUT WIE IHR GROSSER BRUDER: OVOMALTINE TRINKEN NÄMLICH!

Sie weiss: Sport strengt an, man wird müde dabei, und wenn der grosse Bruder auf jedes Rennen hin Ovomaltine bekommt, warum sollte es ihr nicht ebenso gut gehen!

Gebt den Kindern Ovomaltine, viel Ovomaltine, denn sie brauchen nicht nur Nahrung, um die

täglich verbrauchte Kraft zu ersetzen, sondern sie müssen ausserdem noch wachsen, und da ist nur die beste Nahrung gut genug. Ovomaltine hilft mit zum gesunden Gedeihen, sie ersetzt die verbrauchten Kräfte rasch und verleiht dem Körper wieder seine normale Widerstandskraft.

Ovomaltine ist überall in Büchsen zu Fr. 2.— und Fr. 3.60 erhältlich.

Dr. A. WANDER A.-G., BERN



Ski heil!

Sporthotel Schönegg
Adelboden
Das heimelige Zweitklasshaus mit allem Komfort bietet Ihnen zu billigem Preis unvergleichliche Winterferien. Verlangen Sie Prospekt. Es lohnt sich!

Sedrun Sporthotel Krone
Graubünden
1450 m ü. M.
Das Haus der Bequemlichkeit, Unterhaltung und Fröhlichkeit! Glänzend organisierte Skischule. Eigenes Orchester. Pension von Fr. 9.— bis Fr. 13.—.

Das KURHAUS
Rietbad

ROGGENBURG
im Säntisgebiet erfreut den Wintersportler durch sein zünftiges Skigelände, seine bekannte gute Küche und seine günstigen Wochenarrangements ab Fr. 80.— inklusive Skischule! Verlangen Sie den neuen Prosp. (Tel. Nesslau 73.191)

Hotels und Verkehrsvereine!
Eine Empfehlung in dieser Rubrik bringt Ihnen Wintergäste aus allen Teilen des Schweizerlandes. Verlangen Sie bitte unverbindliche Offerte von der Inseraten-Abteilung der Zürcher Illustrierten, Morgartenstraße 29, Zürich, Telefon 51.790

Hotel Holdener Oberiberg
ideales Skigebiet 1135 m ü. M.
Wochenpauschal Fr. 63.— u. 67.—
Autoboxen, Telefon Nr. 9



Mein Körper darf keine Fettablagerung sein!

Speisen dienen beim Menschen unmittelbar dem Aufbau und der Kräftigung. Was dafür nicht gebraucht wird, soll der Körper ausscheiden. Oft tut er es nicht, sondern speichert störende Fettmassen. Der bekannte Universitätsprofessor Dr. med. Hans Mutsch hat in gründlichen Versuchen ein Präparat entwickelt, das die Verdauungsarbeit des Darmes beeinflusst und damit der anomalen Fettablagerung entgegenwirkt. Dieses Präparat ist unter dem Namen „Dragées“

Neurlehn

in letzter Zeit bekannt geworden. Ein reines Naturprodukt. - Preis: Packung 40 Stück Fr. 2.40, 150 Stück Fr. 7.—. Zu haben in allen Apotheken! Generaldepot: Pharmacie Internationale, Dr. F. Hebeisen, Zürich 1 (25), Poststraße 6

